Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 15

Artikel: Der Künstler in unserer Zeit
Autor: Bührer, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-335141

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Künstler in unserer Zeit

Radiovortrag von Jakob Bührer

Aus katholisch-klerikalen Kreisen ist gegen diesen Radiovortrag unter Entstellung und Auslassung wesentlicher Teile Kritik geübt worden. Wir glauben darum, unseren Lesern einen Dienst zu erweisen — und wenn es nur ein dokumentarischer wäre —, wenn wir die Gedankengänge Bührers in extenso veröffentlichen. Sie verdienen Beachtung und Nachachtung. Red

Unsere Zeit? Sie wird charakterisiert durch die Konzentrationslagergreuel und die Atombombe. Durch Entmenschlichung, durch drohende Selbstvernichtung. Wo liegen die Ursachen? Ist es nicht zuerst und zuletzt eine geistige Katastrophe? Hat die Kultur versagt? Die Wissenschaft? Die Kunst? Die Religion?

Nein, schreibt mir ein Rabbiner – es könnte ebensogut ein protestantischer oder katholischer Geistlicher gewesen sein – nicht die Religion, der Mensch hat versagt. Aber, wenn einer an der Lungenseuche stirbt, hat dann der Mensch versagt? Und kann sich die Medizin damit zufrieden geben?

Was ist Kultur? Versuchen wir, der Sache auf den Grund zu gehen.

Ob am Anfang das Wort oder die Tat war, ist für uns vielleicht weniger wichtig als die Tatsache: am Anfang der Kreatur war die Zelle. Die Zelle hat in dieser Wasser- und Steinwüstenei die Lebensbedingungen stetig verbessert, ihr eigenes Schicksal gestaltet. Aus ihrer Asche, ihren Verfallsprodukten entstanden die Möglichkeiten für höhere Kreaturformen. Überdem aber wandelte sich der – sagen wir – Stimmungsgehalt, die geistige Atmosphäre der Oberfläche dieses Planeten. Die Kreatur hat also nicht nur die physischen, sondern auch *geistigen* Daseinsbedingungen der Kreatur geschaffen. Einmal wandelte sich – um *ein* Beispiel zu geben – die Landschaft der Schachtelhalme und Dornenträger mit ihren nach unsern Begriffen häßlichen Sauriern und riesigen Hautflüglern in die Landschaft der Laubbäume, der Blütenträger, in der *warm*blütige, ihre Jungen ätzende Vögel, lebendige Junge gebärende Säuger, die *Mutterliebe* entstehen konnte.

Bei dieser Wandlung, dem steten Werden, bei dem es darum geht, die Lebensbedingungen zu verbessern, war ein Form- und Gestaltungswille am Werk, der, indem er tauglichere Organe schuf, zugleich eine Umwelt gestaltete, in der eine *gesteigerte Gefühlsfähigkeit*, ein differenzierteres Seelenleben möglich war. Nennen wir diesen Form- und Gestaltungstrieb den Kulturwillen der Kreatur, dann ist offenbar, daß die Verbesserung der Lebensbedingungen Hand in Hand geht mit der Verbesserung, Verfeinerung der geistigen Atmosphäre. Diese Einheit – die sich im Artwillen manifestierte – wurde im Menschen durchbrochen, als er die künstliche Waffe schuf. Sie machte ihn nicht nur zum Herrn über das Tier, sondern auch über seine Artgenossen. Er schuf den Sklaven-, den Leibeigenenstaat, der bis in unsere Gegenwart dauert. Er tat damit das Artfeindlichste, das er tun konnte. Er unterband der ungeheuren Mehrzahl der

Artgenossen die Möglichkeit, neue Erfahrungen zu machen, auf der allein die Entwicklung beruht. Das die Erklärung, warum dem Sklavenstaat alle großen Erfindungen versagt blieben, es ein Römisches Reich nicht über den Ochsenkarren hinaus brachte. Zudem spaltete der Sklavenstaat den Entwicklungstrieb der Kreatur auf: überband der Unterschicht die Beschaffung der Lebensmittel, Mittel zum Leben und behielt für die dünne Oberschicht den Form- und Gestaltungswillen, den Priester, Weise, Künstler und Sänger zur Förderung des Machtgedankens ge- und mißbrauchten. Überdem war auch der Artgedanke, die Gemeinschaft der Art, durch Unterdrückung des Artgenossen, durch Krieg gegen Artgenossen zerstört und eine dem Artgedanken feindliche geistige Atmosphäre erzeugt.

Aus dieser Stagnation gab es erst einen Ausweg, als ein neues Entwicklungsinstrument, das die Wirtschaftsform des Sklaven- und Feudalstaates sprengte, erfunden war. Dieses Instrument war das Geld. Es befreite den Leibeigenen (setzte Intelligenzen frei), ermöglichte die Arbeitsteilung, schuf die Stadt, den Burger, die Mittelschicht. Das Geld ermöglichte friedlichen Verkehr über die Staaten hinweg und damit das Christentum, die Rückbesinnung auf den Artgedanken! Der auf Bedarfswirtschaft abstellende, Konkurrenz und Reklame verpönende, in Innungen geeinte Handwerker erfüllte mit seinen Erzeugnissen den natürlichen Form- und Gestaltungswillen, er verbesserte die Lebensbedingungen und schuf mit den Formen seiner Gebrauchsgüter eine gemütvolle Atmosphäre, die sich in Gemeinwesen von kaum zehn- und zwölftausend Einwohnern in so monumentalen Kommunalwerken, wie zum Beispiel das Berner Münster, manifestierten.

Die Beschränktheit der sich selbst genügenden Kleinstadt wurde durchbrochen, als das bisher so dilettantisch verwaltete Entwicklungsmittel Geld zum ausleihbaren, zinstragenden Kapital wurde. Was jetzt geschah, wissen Sie. In einem ungeheuren Entwicklungssturm, der immer mehr Intelligenzen freisetzte, wurden im Laufe von kaum zwei Jahrhunderten jene erstaunlichen Erfindungen gemacht, die die Erdoberfläche völlig veränderten, sie außerordentlich urbar und verkehrbar machten, die Wirtschaftsform von Grund aus wandelten und jenen Produktionsapparat aus dem Boden stampften, der geeignet war, der gesamten Menschheit, der ganzen Art die nötigen Bedarfs- und mehr oder weniger nötigen Genußmittel zu schaffen. Das praktische Ziel, die Verbesserung der Lebensbedingungen, war als Möglichkeit in hohem Maße erreicht, aber in einer geistigen Atmosphäre, die versagte, in die Katastrophe führte.

Denn über allen diesen phantastischen Produktions- und Verkehrsmitteln lastete ein ebenso phantastisches Wolkengebirge von Schulden, in Form von Anteilscheinen, Obligationen, Aktien, Bankguthaben, die alle verzinst werden, rentieren sollten und dazu noch die von den Arbeitern, den Gewerkschaften erstrittenen Löhne bei verkürzter Arbeitszeit abwerfen mußten. Ohne diese sogenannten hohen Löhne fanden die Massenprodukte keinen Absatz, rauchten die Kamine nicht. Aber es gab noch Kolonien mit billigen Rohstoffen, mit Kuli, die für eine Handvoll Reis arbeiteten, und um diese Kolonien brach 1914 der erste Weltkrieg aus. Nachher wurden auch diese Kolonien mehr oder weniger industrialisiert, die Kuli organi-

sierten sich, Rußland, ein Sechstel der Erde, war der kapitalistischen Wirtschaft verschlossen, und trotz Rationalisierung, trotz laufendem Band waren die Schreie der Schuldengebirge nach Rendite und die hohen sozialen Forderungen nicht zu erfüllen, die ungeheure Massenarbeitslosigkeit nicht zu überwinden. Es gab nur den einen Ausweg: neue Kuli, neue Unterschichten zu schaffen. Der von den Kapitalisten unterstützte Faschismus und Nazismus unternahm das Wahnsinnige, die Katastrophe war da.

Das ist die Geschichte der Menschheit in den knappesten Zügen. In ihrem kritischesten Zeitpunkt, nämlich als das Geld sich endgültig, trotz dem freilich schwächlichen Kampf der von ihm schon verseuchten Kirche, in Kapital verwandelte, schien es, als ob die amerikanische, die Französische Revolution die Menschheit zwänge, sich auf ihre Grundlagen zu besinnen. Unter den bisher von Höfen ausgehaltenen Künstlern und Denkern gab es jetzt einige Köpfe, die eine Möglichkeit suchten, unabhängig von Brotgebern, die Dinge zu durchdenken. Ein Jean-Jacques Rousseau, ein Thomas Paine, die Enzyklopädisten versuchten, zu den Fundamenten vorzustoßen, auf denen der vom Christentum verkündete Einheitsgedanke verwirklicht werden könnte. Aber die Aufgabe, den Gedankenwust von Jahrtausenden Monarchie, Theokratie und Aristokratie wegzutragen, war für *eine* Generation zu groß, und die nächste wurde von den Ereignissen überwältigt. Der «Citoyen», der dem Diktator Napoleon freie Hand gelassen hatte und der ihm auf dem zertrümmerten Europa als einzige Errungenschaft die Handels- und Gewerbefreiheit hinterließ, begnügte sich mit einer rücksichtslosen Geldwirtschaft, der neuen Geldaristokratie, die den Adel in der Herrschaft ablöste.

Wie tragisch sich diese Tatsache auswirkte, wird offenbar, wenn man sich erinnert, wie in dem selben Jahre, in dem man in Frankreich die Schlösser und Gültenbriefe verbrannte, nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit schrie, ein Genie wie Schiller es in Deutschland knapp zu dem noch heute bejubelten «Geben Sie Gedankenfreiheit, Sire» brachte. Sich erinnert, daß im selben Jahre der ehemalige Feuergeist Goethe in seinem «Tasso» ein bitteres Liebeserlebnis in einer Adelsatmosphäre gestaltete, und einige Jahre später, nachdem in Paris ein Babœuf und seine «Gleichen» mit rührender Naivität, aber brennenden Herzen um eine neue Gesellschaftsform gerungen hatten, gestaltete der selbe Goethe in seinem «Faust» II jene Szene, in der die Schaffung von Geld durch den König auf Volksbetrug beruht, ohne daß aber dieses wirklich faustische Thema – denn der Faust der Volkssage ist der Gold-, der Geldmacher, der Macher des selben Goldes, von dem auch nach Goethe alles abhängt – weiter gestaltet worden wäre. Nein, Goethe ergeht sich in einer, wie man behauptet, gedankentiefen, abgründigen Vereinigung der germanischen mit der griechischen Götterwelt, und damit ist das von den Aufklärern aufgegriffene entscheidende Problem über die eigentlichen Grundlagen des Menschentums vertan, begraben.

Die einmaligen deutschen Genies haben, da sie in die Kreise des deutschen Adels, der Weimarer Hofatmosphäre gerieten, abgelenkt in Ästhetizismus und Schöngeisterei, und ihr Weltbürgertum stand und steht in der

Luft. Sie haben das fähige Bürgertum mit ihrem «selig, wer sich vor der Welt ohne Haß *verschließt*» in Elfenbeintürme gerettet, neben denen dieser rücksichtslose Kampf um arbeitsloses Einkommen, während dem sich diese ungeheuer phantastischen Wolkengebirge von Schulden auftürmen konnten, ohne daß sich jemand Rechenschaft zu geben brauchte, was denn eigentlich geschah, auszutoben vermochte und über Haussen und Baissen hinweg holter die Polter durch anderthalb Jahrhunderte in die Dauerkrise, in den Nazismus, in die Katastrophe hineintrieb. Es ist keine literarische Blasphemie, zu behaupten: es führt ein direkter Weg von der deutschen Klassik zu Hitler. Und nichts gefährlicher, als sich auf die «Dichter und Denker» zu berufen.

Gewiß trifft diese Anklage nicht nur die deutsche Dichtung. Sie trifft alle. Aber wenn es jetzt, nach diesem grauenvollen Weltkrieg, anders werden soll, wenn die Drohung der Vernichtung, die nach der Erfindung der Atombombe keine leere Phantasie mehr ist, verschwinden soll, wenn es uns ernst ist mit dem Anderswerden, dann darf sich die Literatur nicht mehr vor den entscheidenden Tatsachen verschließen. Freilich, wenn man behauptet, «politisch Lied ein garstig Lied», dann ist es um den Kulturwillen der Dichtung geschehen, dann ist es möglich, daß man sich nicht Rechenschaft gibt, was ein Entwicklungsmittel wie das Geld für die Menschheit bedeutet, welch eine geistige Atmosphäre dieser rücksichtslose Existenzkampf erzeugen, eine Volks- und Hochschule erzeugen muß, die in erster Linie den Erwerber ertüchtigt und irgendwie den Erwerb zum Lebensziel macht. Ein Kulturwille, der sich als Religion frühe mit dem Machtgedanken versöhnte, dann zur Staatsreligion wurde – also zur Religion der Erwerbs- und Interessengemeinschaften – denn das sind die auf Exportkampf angewiesenen Staaten –, vermochte nichts gegen eine immer mehr verderbende geistige Atmosphäre, in der die Seele verkümmerte. Als bezahlter und ausgehaltener Diener einer Oberschicht hat dieser Kulturwille einen geistigen Hochmut, eine Herzensroheit gezüchtet, bei dem die Trennung in Kasten und Klassen möglich war, die Wirtschaftsform des Sklaven- und Feudalstaates möglich war, die Aufspaltung in einander feindlicher, ständig im Exportkrieg miteinander liegender Nationen möglich war. Und wo er dagegen anlief, war er zu schwächlich, ging er nicht auf die Fundamente, denn er hätte dann an der bestehenden Wirtschaftsform rütteln müssen, was halsgefährlich war.

Da war ja wohl die Lehre: Liebet euch untereinander. Und sie genügte durchaus. Nur ist sie nicht zu verwirklichen, ehe die wirtschaftlichen Grundlagen gegeben sind. Sie war nicht mit der Feudalwirtschaft, sie ist nicht mit dem Kapitalismus vereinbar. Den ersten Christen war völlig klar: Diese Lehre ist nur in der Gütergemeinschaft zu verwirklichen. Aber da steht sie nun in einem seltsamen und unlösbaren Widerspruch zu dem Wort: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. In dieser Trennung von Kultur und Wirtschaft liegt die Ursache der geistigen Katastrophe.

Der junge Schiller, der noch nicht an einen Hof gebunden war, hat das Theater eine moralische Anstalt genannt, deren Aufgabe über die Gesetze, über die Religion hinausgehe. Man hat ihn darum gescholten. Aber

hier und hier allein liegen die eigentlichen und letzten Aufgaben der Kunst: es geht darum, die Grundlagen des Menschentums zu durchleuchten und von ihnen aus die Möglichkeiten des Aufstiegs abzutasten und so eine *Willensbildung* zu fördern, die dahin strebt, die materiellen, wirtschaftlichen Einrichtungen zu treffen, die eine geistige Atmosphäre erzeugen, in der die von Artgedanken zur Menschenliebe durchgebrochene Gemeinschaft möglich ist, gedeiht, die Entfaltung der körperlichen, seelischen Kräfte gewährleistet ist, anders dieses Geschöpf Mensch, wie so viele andere Arten vor ihm, reif ist, abgeräumt zu werden.

In meinen drei Dramen «Galileo Galilei», «Perikles» und «Judas Ischariot», die, ohne daß ich es beabsichtigte, zu einer Trilogie wurden, habe ich versucht, diese Erlebnisse zu gestalten: das Versagen der Wissenschaft, das Versagen der Kunst, das Versagen der Religion. Mein «Judas Ischariot» schließt mit den Versen:

Einst kommt der Tag, an dem sie auf den Münzen
das Bild des jungen Nazareners prägen
als Wertmaß einer freien Weltgemeinde.
Dann wird das Geld, das jetzt des Teufels ist,
zum Heiligtum und ehrt und heiligt Arbeit.
Dann ist der Tag des Gottesreichs gekommen.

Betriebsräte

Die Verordnung, die Frankreich die Institution der Betriebsräte (comités d'entreprises) gebracht hat, datiert vom 22. Februar 1945 und ist mit ihrer Veröffentlichung im amtlichen Gesetzblatt vom folgenden Tage in Kraft getreten. Wenn man davon ausging, daß die Zwangsmaßnahmen der Besetzungsmacht sich in der Hauptsache gegen die französische Arbeiterklasse gerichtet hatten, diese also die fast alleinige Trägerin aller Leiden und, aus diesen erwachsend, der nationalen Widerstandsbewegung gewesen war, dann durfte man annehmen, daß die Einräumung erhöhten Einflusses an die Arbeiterschaft in wirtschaftlichen und sozialen Dingen sich als eine selbstverständliche und freudig gewährte Gabe präsentieren würde. Es ist bemühend, feststellen zu müssen, daß davon keine Rede ist. Das, was sich Verordnung über die Einrichtung von Betriebsräten nennt, ist kein lebendiges, auf der Höhe der sozial- und wirtschaftspolitischen Anschauungen der gegenwärtigen Welt stehendes Gesetzeswerk, sondern eine Attrappe, das heißt ein Ding, das vortäuscht, etwas zu sein, was es in Wirklichkeit nicht ist. Es erscheint nötig, das mit aller Deutlichkeit nicht nur auszusprechen, sondern auch nachzuweisen, um die falschen Vorstellungen zu zerstören, die man sich in unserem Lande weit und breit von dem neuen Betriebsrätegesetz Frankreichs gemacht hat und die insbesondere von den bürgerlichen Blättern der Westschweiz genährt worden sind.

Gerade als ob er darauf ausginge, den «Beschenkten» von vornherein alle Illusionen zu nehmen, stellt der Gesetzgeber in den Motiven, die er